

Medienspiegel Woche 40_18



Inhalt

Journal21, 05.10.2018

Flexibel werden in einer dynamischen Welt **1**

Basler Zeitung, 04.10.2018

Foirwer retete eine oile aus dem Stal **3**

FAZ, 28.09.2018

Lesen durch Schreiben: Überlegenheit der Fibelmethode **4**

Die Studie: vorgestellt auf der Bundeskonferenz der Schulpsychologen, 21.9.2018

Rechtschreiberfolg nach unterschiedlichen Didaktiken **4**

Schule Schweiz, 4. Oktober 2018

Zur Diskussion um Passepartout **5**

Tagblatt, 1.10.2018

Schweizer Geschichte im Abseits? **6**

SWR2 Wissen, 27.9.2018, 16.22 Uhr

Selbstständiges Lernen in der Schule? Probleme eines populären Konzepts **7**

Tagblatt, 2.10.2018

FDP kritisiert linke Schulbücher **9**

Komitee Gute Schule Graubünden – Abstimmung vom 25. November 2018

Mitsprache bei wichtigen Bildungsfragen – Mitsprache bei Lehrplänen **11**

Peter Hensinger, 05.10.2018

Die Tagung: futur iii – Bildschirmmedien und Kinder **13**

Stiftung Ostschweizer Kinderspital, 27.09.2018

Vortragsreihe Schule & Pädiatrie: nächste Veranstaltung am 31. Oktober 2018 **15**

Veranstaltungshinweise: <http://starkevolksschulesg.ch/veranstaltungen/>

Speziell: Vorträge von Prof. Inger Enkvist

Frau Prof. Enkvist zeigt Ursachen und Auswirkungen des schwedischen Bildungsabbaus auf. Dies bietet die Gelegenheit, aus ihren Erfahrungen Schlüsse zu ziehen.

[Einladung Chur, 22.10.2018](#)

[Einladung Weinfelden, 24.10.2018](#)

[Einladung Zürich, 25.10.2018](#)



[Flexibel werden in einer dynamischen Welt](#)

Von [Carl Bossard](#),

Schule muss sich wandeln! So lauten die Postulate. Doch wie wird man flexibel in einer Welt im Wandel? Indem man sich ganz unflexibel elementares Können aneignet.

Die Welt revolutioniert sich fleissig, das Modernisierungstempo wächst. Das spüren alle. Und da ist es wohl nur zwingend, dass Wirtschaft und Politik auch von der Schule den radikalen Wandel verlangen. Niemand soll unter die Räder der Tempo-Gesellschaft und ihrer Zivilisationsdynamik geraten. Alles soll sich ändern. Die radikale Reformkaskade der vergangenen Jahre ist die Antwort. Und sie zieht und zielt weiter.

Der flexible Mensch als Sozialfigur der Gegenwart

„Schule im Wandel.“ Unter diesem Slogan segeln viele Vorträge und Diskussionsforen – gesteuert vom ökonomischen Imperativ: Bildung muss zeitgemäss sein, die Schule darum „wandelbar“ bleiben und sich „wandlungsfähig“ zeigen, wird gefordert.[1] Dieses Postulat birgt etwas höchst Problematisches in sich. Denn eines fehlt meist: ein plausibles Ziel. Es gibt nur eine Fülle von Dringlichkeiten; dazu zählt die Digitalisierung. Schulisch macht Wandel aber nur Sinn, wenn eine Vista vom Wohin mitspielt. Innovationsrhetorik allein reicht nicht; eine Fortschrittsidee, eine Bildungsidee müsste den Wandel leiten. Sonst zerrt man nach allen Seiten – wie beim Karren in Iwan Krylows famoser Fabel mit der ironischen Überschrift „Eintracht“. Das Ergebnis: Der Karren kommt nicht voran; er bleibt stecken. Das ganze Geschehen gleicht letztlich einem amorphen Vektorhaufen.

Eines wird immer gefordert – wie ein Mantra: junge Menschen fit machen für flexible Zeiten, für die digitalisierte Zukunft, für eine Ära, in der man sich beruflich ständig verändert und neuen Aufgaben stellt. Zu den Galionsgestalten der Gegenwart gehört darum der flexible Mensch. Dieses Zauberwort, die Flexibilität, hat der amerikanische Soziologe Richard Sennet in einem luziden Buch beschrieben.[2]

Schule lebt von dem, was immer gilt

Doch wie wird man flexibel in einer Welt des permanenten Wandels? Vielleicht hilft ein Blick in Zeiten, in denen der junge Mensch noch nicht flexibel sein musste und sich ganz unflexibel einer Sache hingeben konnte.

Was wir als Schüler „durchnahmen“, nahmen wir gründlich durch, mündlich und schriftlich, mit vielen Sinnen, präzise und diszipliniert. Ein Ding richtig können war für unseren 5./6.-Klassenlehrer wichtiger als Halbheiten im Hundertfachen. Was Goethe sinngemäss sagte, lebte er und verlangte es. Nicht vielerlei treiben, sondern eine Sache intensiv und genau! – Non multa, sed multum!, hiess es bei Plinius. In zwei Jahren schrieben wir über 20 Aufsätze. Jede Arbeit hat er sauber korrigiert und mit jedem Einzelnen seiner 50 Schüler persönlich besprochen – immer mit Blick auf korrektes und kohärentes Schreiben. Das bedeutete für ihn die Korrektur von mehr als tausend Texten.

Intelligenzen für die Zukunft – Aufbau von Strukturwissen

Es war eine strenge Schule, fordernd und anspruchsvoll, bemüht um elementares Basiswissen und intensives Training alter Qualitäten: lesen, rechnen, denken, fantasieren – eine Bildung, die sich ganz unflexibel einer Sache und ursprünglicher Erfahrung hingab. Unser Primarlehrer verkörperte und verlangte vielleicht etwas von dem, was der Kognitionsforscher Howard Gardner als Intelligenzen für das 21. Jahrhundert formuliert: diszipliniertes und kreatives Arbeiten und Denken.

Sein Unterricht hat uns flexibel gemacht für eine kommende Welt im Wandel: Flexibilität als Ergebnis der Unflexibilität. Warum? Er vermittelte uns wichtiges Faktenwissen und überprüfte es. Immer und immer wieder. Wir mussten die Fakten kennen. Dieses reproduzierbare Detailwissen hat unserer Lehrer aber in Strukturwissen überführt. Sein Credo: Wissen muss geordnet und verstanden werden – und erst noch gut begründet werden können. So führte er uns zum Denken und Problemlösen – und zu einem eigenen Urteil. Gleichzeitig wies er uns auf Widersprüche und Zielkonflikte hin. Didaktisch gesprochen verband er Faktenwissen und kreatives Arbeiten; er verknüpfte Oberflächenverständnis und Tiefenverständnis. Das eine ist ohne das andere nicht denkbar: Tiefenverständnis basiert auf Oberflächenverständnis.[3]

Informationen im Netz – Ordnungsstrukturen im Kopf

Heute ist Faktenwissen jederzeit und überall verfügbar. Im Unterricht wird darum es marginalisiert. Die Suchmaschine weiss alles. Sie liefert Daten, Abertausende, Hunderttausende. Doch der Triumph der Informationen sollte nicht in den Verlust des Wissens führen. Das Internet nützt mir wenig, wenn ich nicht ein Minimum an Fakten im Kopf habe – und wenn ich nicht über das Strukturwissen verfüge, um das, was die Suchmaschine liefert, nach Belang, Rang und Relevanz zu ordnen und zu verknüpfen.

Es gibt eine grundlegende Differenz zwischen dem Abrufen von Informationen und dem Verstehen einer Sache; diese Einsicht droht verloren zu gehen. Im Zeitalter des Internets werden Aneignen und Begreifen durch Finden ersetzt, geleitet von der Vorstellung: Alles, was es an Wissen gibt, ist schon da. Man muss es nur suchen. Wenn ich es gefunden habe, kommt es automatisch auf die innere Festplatte. Dann habe ich es und weiss es. Zu lernen brauche ich's kaum mehr; die Kunst liegt einzig darin, etwas zu finden.

„Ich verdau es“ und verstehe darum

Doch Wissen kann ich nicht konsumieren, so wie ich mir ein Glas Wasser einflösse. Das versucht nur der Nürnberger Trichter. Schon Sokrates karikierte diesen Versuch: Es sei, wie wenn man einem Blinden das Gesicht einsetzen wolle. Das Aneignen von Wissen muss durch mich hindurchgehen; ich muss es erarbeiten, in mich einarbeiten, verarbeiten und reflektierend in Zusammenhang setzen. So entsteht Tiefenverständnis. Erst dann kann ich verstehen. Friedrich Nietzsche nannte diesen (Aneignungs-)Vorgang sinngemäss: „Ich verdau es.“[4] Und in diesem „Verdauen“ realisiert sich der Bildungsprozess. Bildung als angemessenes Verstehen – und Basis für Flexibilität.

Der Igel weiss von einer grossen Sache

Kürzlich stiess ich auf den uralten Spruch des griechischen Dichters Archilochos: „Der Fuchs kennt viele Dinge, der Igel aber weiss von einer grossen Sache.“ Das erinnerte mich an meinen Primarlehrer. Er lehrte uns, sich ganz einer Sache hinzugeben. Unflexibel. Nur so könnten wir uns zu einer Person entwickeln und uns ein eigenes und verlässliches Urteil bilden. Und nur so käme etwas Gutes und Grosses zustande, mahnte er. Vermutlich würde er heute beifügen: Die „grosse Sache“ entspringt nicht zwingend dem Internet. Sie entstünde vielmehr aus der unflexiblen Hingabe an eine Aufgabe – an musisch-kreative Dinge zum Beispiel, ergänzte er wohl noch. Nur so würde man flexibel. Beginnen aber müsse man ganz unflexibel.

[1] Pascal Studer, Die Schule wandelt sich, und zwar schnell, in: Zuger Zeitung, 27.09.2018, S. 22.

[2] Richard Sennett (1998), Der flexible Mensch. Die Kultur des Kapitalismus. Hamburg: Berlin Verlag. (Die Originalausgabe trägt den Titel: The Corrosion of Character.)

[3] Vgl. dazu Klaus Zierer, Die Grammatik des Lernens. Was bei der Digitalisierung im Bildungsbereich nicht vergessen werden darf, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung FAZ, 04.10.2018, S. 7.

[4] Friedrich Nietzsche, Kritische Studienausgabe in 15 Bänden (KSA), hg. von Giorgio Colli, Mazzini Montinari, Berlin/New York 1988. Bd. 11. S. 539, 608f.

Basler Zeitung, 04.10.2018

Foirwer retete eine oile aus dem Stal

Noch wichtiger als Frühenglisch oder Frühfranzösisch wäre wohl Frühdeutsch.



Haben sich die Kinder die falsch geschriebenen Wörter einmal eingepägt, ist es für viele eine Qual, sich an die korrekte Schreibweise zu gewöhnen.

Bild: Keystone

Roland Stark

Der Zwischenfall ist noch in bester Erinnerung: Ich war schon nicht mehr als Heilpädagoge in einer eigenen Klasse beschäftigt, sondern als mobiles Einsatzkommando. Ein Saisonarbeiter auf Abruf. Vor mir ein Stapel Aufsatzhefte zum Korrigieren. Zeitformen, logischer Aufbau, Gliederung mit Einleitung, Hauptteil, Schluss. Spannungsbogen, Fantasie etc. Das Übliche. Als ich dann aber auch noch die Rechtschreibfehler anstrich, kassierte ich einen Zusammenschiss der Deutschlehrerin, die mich unverblümt als pädagogischen Hinterwäldler beschimpfte. Tatort: eine 6. Klasse der Primarschule, damals noch Orientierungsschule genannt.

Offenbar liess sich die Kollegin von der an sich löblichen Grundhaltung leiten, die Lust am kreativen Text, Spass und Freude seien für die Schülerinnen und Schüler wichtiger als Orthografie und Grammatik. Die Methode «Lesen durch Schreiben» stammt ursprünglich vom Schweizer Reformpädagogen Jürgen Reichen. Gearbeitet wird mit einer Anlauttabelle. Dabei ist der Anlaut mit einem Bild verbunden: mit B eine Banane, S mit Suppe oder A mit Affe. Die Kinder schreiben nach Gehör, ohne Rücksicht auf die lästige Rechtschreibung.

In einem Aufsatz über seinen Berufswunsch darf das Kind also unbeschwert von Regeln und ohne störendes Meckern von Eltern oder Lehrern schreiben: «Schpäta möchte ich ainmal ain übasätuza für die fereinten nazonen werdn.»

Zwar wird «Schreiben nach Gehör» in den Schweizer Schulen kaum noch in lupenreiner Form angewendet. Die Vernachlässigung eines regelmässigen und systematischen Rechtschreibeunterrichts zieht sich wie ein roter Faden durch den Sprachunterricht. Die Weisheit «Was Hänchen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr» ist in Vergessenheit geraten oder im «Sprachbad» abgesoffen. Orthografie ist wie Lesen eine Kernkompetenz und sollte in den ersten Schuljahren geübt werden. «Ohne Fleiss kein Preis» heisst denn auch eine andere missachtete Weisheit.

Entsprechend häufen sich die Klagen der Anschlusschulen, dass sie die Defizite aus der Grundschule ausbügeln müssten und auch die Universitäten bemerken eine wachsende Rechtschreibschwäche ihrer Studienanfänger.

Munition für die Gegner der «Reichen-Methode» liefert nun eine Studie von Bonner Bildungsforschern. Die Wissenschaftler untersuchten die Rechtschreibleistungen von mehr als 3000 Grundschulern in Nordrhein-Westfalen. Danach machten jene Schüler, die mit «Lesen durch Schreiben» gelernt hatten, am Ende der vierten Klasse 55 Prozent mehr Fehler als Kinder, denen das Schreiben mit der klassischen Fibel beigebracht wurde. Die Studie ergab auch keine Anhaltspunkte für die gängige Behauptung, der «Laisser-faire-Unterricht» würde die Kinder stärker motivieren. Im Gegenteil: Haben sich die Kinder die falsch geschriebenen Wörter einmal eingepägt, ist es für viele eine Qual, sich an die korrekte Schreibweise zu gewöhnen.

Unter der Überschrift «Das grosse Desinteresse» schreibt Die Zeit, leicht resigniert, dass der Fall exemplarisch ein Problem verdeutliche, «das viele Forscher beklagen: Die Wissenschaft spielt in der Bildungspolitik kaum eine Rolle. Ihre Erkenntnisse werden selten umgesetzt oder gleich ganz ignoriert.» (27.09.2018). Noch wichtiger als Frühenglisch oder Frühfranzösisch wäre danach wohl Frühdeutsch.

Die Hoffnung schiebt zuletzt. Auch bei Schuhlrevormen.

<https://bazonline.ch/schweiz/standard/foirwer-retete-eine-oile-aus-dem-stal/story/26288261>

FAZ, 28.09.2018

Lesen durch Schreiben: Überlegenheit der Fibelmethode

Von Heike Schmoll , Berlin

Mancherorts sollen Schüler die Wörter so schreiben, wie sie klingen – eine Studie hat die Wirksamkeit der Methode nun jedoch widerlegt.

„Kinder wurden zu Versuchskaninchen einer übereifrigen Reformpolitik gemacht“, sagt der Präsident des Deutschen Lehrerverbandes (DL) Heinz-Peter Meidinger – und fordert ein länderübergreifendes Verbot der Methode „Lesen durch Schreiben“. Brandenburg hat den bisher umfassendsten Vergleich dreier Schreiblernmethoden „Lesen durch Schreiben“ (Schreiben nach Gehör), „Rechtschreibwerkstatt“ (selbständiges Lernen ohne Vorgaben) und das systematische Lernen mit der Fibel zum Anlass genommen, die Methoden „Lesen durch Schreiben“ und „Rechtschreibwerkstatt“ zu verbieten. Das Ministerium will kontrollieren, ob sich die Schulen daran halten, kündigte Bildungsministerin Britta Ernst in Potsdam an. In Baden-Württemberg ist es den Grundschulen schon länger vom Ministerium untersagt, den neuen Methoden weiterhin in den ersten Schuljahren zu folgen.

[Weiterlesen](#)

Die Studie

Vorgestellt auf der Bundeskonferenz der Schulpsychologen, 21.9.2018

Rechtschreiberfolg nach unterschiedlichen Didaktiken eine kombinierte Längsschnitt-Querschnittstudie in der Grundschule

Tobias Kuhl & Una M. Röhr-Sendlmeier
Universität Bonn, Institut für Psychologie

Kuhl, T. & Röhr-Sendlmeier, U. M. (2018). [Rechtschreiberfolg nach unterschiedlichen Didaktiken - eine kombinierte Längsschnitt-Querschnittstudie in der Grundschule](#). Posterpräsentation auf dem Bundeskongress für Schulpsychologie (Universität Frankfurt), 21. September 2018.

Schule Schweiz, 4. Oktober 2018

Zur Diskussion um Passepartout

Generation Passepartout

In wenigen Jahren wird die Rede sein von der «Generation Passepartout», die in Abendkursen nachholen müssen, was sie im Fremdsprachenunterricht der öffentlichen Schule verpasste. Schuld sind die völlig unbrauchbaren Schulbücher Mille feuilles, Clin d'œil und New World. Und wie immer im schulischen Reformzirkus wird niemand die Verantwortung dafür übernehmen müssen: Weder die Bildungspolitiker noch die Lehrpersonen, die sich in den Dienst der unsäglichen Passepartout-Weiterbildung stellen – sie alle werden längst in Rente sein. Die Folgen tragen die Schulkinder.

Basler Zeitung, 4.10. Leserbrief von Karin Näf

Durchboxen auf Teufel komm raus

Abgesehen vom verzweifelten Versuch der Passepartout-Befürworter, das Gesicht zu wahren, geht es noch um einen weiteren Aspekt: Die Passepartout-Lehrmittel basieren auf der Kompetenzorientierung, und die wiederum ist die Grundlage des Lehrplans 21, der auch im Kanton Baselland unverändert hätte durchgedrückt werden sollen. Insofern ist es nicht erstaunlich, dass der Bildungsrat und die Funktionäre der Primarschulen, beides Anhänger des Lehrplans 21, auf Teufel komm raus die Passepartout-Schulbücher durchboxen wollen. Und dies, obwohl die meisten Schulkinder am Ende der Primarschule praktisch keinen Satz Französisch sprechen können. Die überrissene Anzahl von 3500 Kompetenzbeschreibungen, die solch untauglichem Schulmaterial die ideologische Grundlage bietet, kann wohl kaum brauchbar sein.

Basler Zeitung, 3.10. Leserbrief von Alina Isler

Versprechen nicht gehalten

Die Aura um die neue Pädagogik mit dem Lehrplan 21 und all seinen bevorzugten Lehrmitteln (wie z. B. Mille feuilles) hat seit längerem pseudoreligiöse Züge angenommen. Die heute so hoch gelobten Kompetenzen haben berufene Lehrpersonen seit jeher interessiert, lange bevor dieser Begriff bildungspolitisch wieder und wieder wiedergekaut wurde. Was soll denn erworbenes Wissen ohne die Fähigkeit zur Anwendung?

Basler Zeitung, 2.10. Leserbrief von Daniel Vuilliomonet

[Weiterlesen »](#)

Kurskorrektur bei Passepartout gefordert

Die vollmundigen Versprechungen der Passepartout-Ideologen haben sich längst als leere Phrasen herausgestellt. Und doch versuchen eigennützige Akteure das gescheiterte Fremdsprachenkonzept zu retten. Dabei ist ihnen der Lernerfolg der Schülerschaft augenscheinlich gleichgültig.

Passepartout - Der grosse Gesichtsverlust, Basler Zeitung, 1.10. von Felix Hoffmann

[Weiterlesen »](#)

Tagblatt, 1.10.2018

Schweizer Geschichte im Abseits?



Mario Andreotti, Dozent für Neuere deutsche Literatur und Buchautor

Henry Dunant? Nie gehört. Tagsatzung? Keine Ahnung. Ulrich Wille? Vielleicht ein Forscher oder etwa der Gründer der Migros? Die Schweizer Geschichtskennntnisse unserer Jugendlichen sind erschreckend schwach. Das dürfte zwei entscheidende Gründe haben. Zum einen hat die Geschichte allgemein im Bildungskanon unserer Schulen in den letzten drei Jahrzehnten nicht nur an Bedeutung markant verloren, sondern verschwindet nun im Lehrplan 21 als eigenständiges Schulfach ganz. Sie geht, zusammen mit Geografie und politischer Bildung, im Sammelfach «Räume, Zeiten, Gesellschaften» auf und es obliegt weitgehend der einzelnen Lehrperson und ihren Vorlieben, wie weit sie innerhalb dieses Sammelfachs Geschichte unterrichten will oder nicht. Und zum andern wird heute die Schweizer Geschichte im Besonderen in den Schulen nur noch am Rande oder oftmals gar nicht mehr gelehrt. Kein Wunder, wenn das Fach selbst an einigen Schweizer Universitäten abgeschafft wurde. Woran mag das liegen?

Um diese Frage zu beantworten, bedarf es eines Blicks zurück: Die Schweizer Geschichte wurde jahrzehntelang, ja bis fast gegen Ende des Kalten Krieges überwiegend als eine mythisch überhöhte Geschichte vermittelt. Ihr Bild war geprägt von Vorstellungen, die weniger mit «objektiver» Geschichte als vielmehr mit Geschichtsmythen zu tun hatten, die in Wilhelm Tell, im Rütlichschwur und in den heroischen Schlachten von Morgarten, Sempach und Näfels den Anfang eines Freiheitskampfes einfacher Bauern gegen die bösen Habsburger sahen. Und dies, obwohl wir längst wissen, dass die Urschweizer Befreiungsgeschichte eine Konstruktion späterer Jahrhunderte ist. Aber die von Mythen geprägte Schweizer Geschichte besass eine doppelte pädagogische Funktion: Sie sollte in erster Linie der Identitätsfindung und der patriotischen Erziehung der jungen Menschen dienen.

An dieser staatspolitischen Mission der Schweizer Geschichte setzte nach 1968 vor allem aus dem linken Spektrum die Kritik ein. Der Geschichtsunterricht habe nicht nationale Themen aufzugreifen, sondern sich internationalen und kulturgeschichtlichen Perspektiven zu öffnen, hiess es. Die Behandlung nationaler Themen könnte ja patriotische Sichtweisen beflügeln, was tunlichst zu vermeiden sei. Und wenn schon Schweizer Geschichte, dann sollten vor allem die negativen Aspekte, etwa die Verstrickung von Schweizern in den Sklavenhandel oder die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg oder gar das Problem der nachrichtenlosen Vermögern, vermittelt werden. Man erinnerte dabei gerne an den zum «Standardwerk» hochstilisierten, nicht unumstrittenen Bergier-Bericht.

Bei allen Bedenken gegen eine mythisch überhöhte Gründungsgeschichte der Schweiz und bei aller Kritik an einer Darstellung, die weniger Ruhmreiches, wie etwa den Sonderbundskrieg oder die tragischen Ereignisse von 1932 in Genf, ausgeklammert hat: Die Kenntnis der Geschichte unseres Landes ist unumgänglich, wollen wir verstehen, wie wir wurden, was wir sind. Dabei kann es nicht mehr, wie noch weit bis in die 1980er-Jahre hinein, darum gehen, die Schweiz als «Sonderfall», losgelöst von ihren internationalen Verflechtungen zu behandeln. Auch nicht darum, aus der Schweizer Geschichte eine Art «Gebrauchsgeschichte» zu machen, um eigene politische oder gesellschaftliche Positionen historisch zu legitimieren. Das gilt sowohl für jene, die aus der Geschichte unseres Landes eine heldisch verbrämte Geschichte gemacht haben, als auch für jene neue Generation von Historikern, die ihre Hauptaufgabe darin sehen, die Schweizer Geschichte zu entmythologisieren. Beides, Überhöhung ins Heldische und Entmythologisierung, kann zur Geschichtsverzerrung führen.

Die Geschichte unseres Landes darf an unseren Schulen nicht mehr oder weniger ausgeblendet, höchstens noch gestreift werden. Es gilt, die immer noch vorhandenen Vorbehalte gegen sie zu entkräften, denn wer die Vergangenheit unseres Landes kennt, ist umso eher fähig, auf die brennenden Fragen, die dieses Land beschäftigt, zu antworten.

<https://epaper.tagblatt.ch/#article/62/St.%20Galler%20Tagblatt/2018-10-01/2/235551489>

Selbstständiges Lernen in der Schule?

Probleme eines populären Konzepts

Von Nicole Vidal

Das Konzept des selbstgesteuerten Lernens verspricht zwar viel, stößt praktisch jedoch oft an eine Grenze, meint die Erziehungswissenschaftlerin Professor Nicole Vidal. Sie hat Ratgeber für Lehrkräfte und Beispiele aus der Schulpraxis analysiert.



[Audio herunterladen \(22,86 MB | mp3\)](#)

Der Vortrag von Professor Vidal auf einen Blick:

1. Wie sieht selbstgesteuertes Lernen aus?

Ein Beispiel aus der Grundschule. Es geht um das Thema "Brücken". Es gibt eine Station, an der die Kinder die Namen berühmter Brücken, basierend auf Kurzportraits, entsprechenden Fotos zuordnen sollen; die dazugehörigen Namen und Städte müssen sie ausschneiden und in der richtigen Reihenfolge auf ein Arbeitsblatt kleben. An einer anderen Station können sie selbst Brücken aus verschiedenen Materialien bauen und sollen anschließend überlegen, was sie stabil macht.

2. Was sind die wichtigen Punkte dieser Lernform?

Es geht um schülerzentriertes Lernen. Die Lehrkraft greift möglichst wenig ein, sie fungiert als Coach oder Moderator, die Kinder sollen sich und ihren Lernprozess selbst organisieren. Dazu gehört auch, dass sie ihre Ergebnisse selbstständig überprüfen. Das Stationenlernen ist eine von vielen Unterrichtsmethoden, die selbstständiges Lernen fördern und den individuellen Lernvoraussetzungen der Kinder gerecht werden sollen.

3. Warum wurde dieses Konzept immer populärer?

Durch das schlechte Abschneiden Deutschlands bei den PISA-Tests geriet der lehrerzentrierte Frontalunterricht in den Fokus der Kritik. Man setzte im Zuge von PISA auf schülerzentrierte Methoden.



Parallel dazu wurde Heterogenität der Schüler zum Problem.

Zum einen geht es um Kinder mit Förderbedarf, die nun an Regelschulen unterrichtet werden, zum anderen um Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrungen. Die Lehrkräfte müssen also Kinder mit sehr unterschiedlichen Lernvoraussetzungen unterrichten. Die Lösung heißt: "individualisierter Unterricht".

4. Schwachpunkte selbstgesteuerten Lernens

a) Lerninhalte geraten ins Abseits

Noch einmal das Beispiel "Brücken" in der Grundschule: Die Kinder halten zwar ausgefüllte Arbeitsblätter und selbst gebaute Brücken in den Händen, aber die Frage bleibt: Haben sie etwas über Konstruktionsprinzipien von technischen Bauten verstanden? Studien zeigen, dass die

starke Fokussierung auf Materialien in schülerzentrierten Lernumgebungen zu einer Entwertung der Inhalte führen kann. Kritiker sprechen von einer "Entfachlichung" des Unterrichts.

b) Der Schüler als Manager seiner selbst

Der selbstständige Schüler kann gar nicht mehr anders als mitzumachen, sich permanent zu evaluieren und an seinem Kompetenzniveau zu arbeiten. Wer sich diesem Optimierungsgebot nicht unterwirft, hat schlechte Karten.

c) Der Lehrer verschwindet

Die neue Lehrerrolle als Coach oder Moderator wird der Verantwortung professioneller Pädagoginnen und Pädagogen nicht gerecht. Unterricht zu planen und durchzuführen, ist eine anspruchsvolle Aufgabe, die Sachkompetenz voraussetzt: Die Lehrkraft muss tiefes Wissen haben, um die Themen aus dem Bildungsplan inhaltlich auszugestalten und in der Praxis erfolgreich zu vermitteln. Auf diese Weise läuft sie nicht Gefahr, Lernen mit Beschäftigtsein zu verwechseln.

<https://www.swr.de/swr2/programm/sendungen/wissen/selbstgesteuertes-lernen/-/id=660374/did=21970104/nid=660374/1i5kuwy/index.html>

FDP kritisiert linke Schulbücher



In welcher Form darf ein Anlass wie die kürzliche Demonstration für Lohngleichheit Eingang in Lehrmittel finden? Bild: Peter Schneider/KEY (Bern, 22. September 2018)

Lehrmittel

Die St.Galler Freisinnigen sind besorgt. «Werden unsere Lehrmittel politisch instrumentalisiert?», fragen sie sich. Dies, nachdem in Zürich Kritik in diese Richtung laut geworden ist.

Regula Weik

In Zürich gehen die Wogen seit Wochen hoch – wegen «linksideologisch gefärbter Lehrmittel». Die Zürcher SVP hatte zu ihrer Medienkonferenz einen Stapel von Schulbüchern mitgebracht. Diese betrieben «subtile Gehirnwäsche» – etwa dann, wenn «Parolen» der UNO unkritisch übernommen würden. Oder wenn der Kampf der Gewerkschaften für «gerechte» Löhne unhinterfragt gelobt werde. Die Zürcher SVP warnte denn auch vor «linker Indoktrination der Volksschule». Um die Gefahr abzuwenden, reichten SVP, FDP und CVP mehrere Vorstösse im Zürcher Kantonsparlament ein. Sie fordern den Verzicht auf das Lehrmittel und gleichzeitig eine Kommission, welche über die gesetzlich vorgeschriebene politische Neutralität der Schulbücher in der Volksschule wachen soll.

Auslöser der heftigen bürgerlichen Kritik ist das mehrteilige Lehrmittel «Gesellschaften im Wandel»; es wird auf Sekundarstufe eingesetzt, vermittelt Geschichte und politische Bildung, wurde für den Lehrplan 21 konzipiert und erschien 2017. Sein Einsatz im Unterricht ist fakultativ und freiwillig.

Eigenes Schulfach für politische Bildung prüfen

Der Zürcher Lehrmitteldisput ist inzwischen auch nach St.Gallen übergeschwappt – allerdings gedämpfter. Jedenfalls offiziell. Die Freisinnigen haben die Zürcher Kritik an den Lehrmitteln aufgegriffen und dazu einen Vorstoss im Kantonsparlament eingereicht. «Politische Einflussnahme auf Schülerinnen und Schüler ist staats- und bildungspolitisch höchst problematisch», gehen die St.Galler Freisinnigen mit den bürgerlichen Kritikern in Zürich einig. Lehrmittel dürften keine politische Färbung aufweisen; Unterrichtsthemen müssten ausgewogen dargestellt, umstrittene Standpunkte relativiert werden, so dass «das Spektrum an Meinungen und Argumenten sichtbar, nachvollziehbar und kritisierbar wird».

Die FDP will zuallererst von der Regierung wissen, ob und falls ja, wie weit verbreitet die umstrittenen Lehrmittel im Kanton St.Gallen sind, und ob sie als obligatorisch erklärt oder nur empfohlen sind. Ein Blick auf die Homepage des St.Galler Lehrmittelverlags zeigt: «Gesellschaften im Wandel» findet sich zumindest in dessen Angebot. Darüber hinaus fragen die Freisinnigen, wie sichergestellt wird, dass «die St.Galler Schülerinnen und Schüler vor politischer Instrumentalisierung durch Lehrmittel geschützt werden».

Anders als in Zürich steht im Kanton St.Gallen die FDP mit ihren Sorgen alleine da. Die SVP ist durch die Zürcher Meldungen über «linke Schulbücher» bislang nicht aufgeschreckt. CVP und Grünliberale sorgen sich grundsätzlich über die politische Bildung an den St.Galler Schulen und

haben dazu einen Vorstoss eingereicht. Sie wollen von der Regierung erfahren, ob sie ihre Einschätzung teilt, und wie sie zur Idee eines eigenen Schulfachs «Politische Bildung» steht. Für CVP und Grünliberale ist klar: Schülerinnen und Schüler müssten im Unterricht befähigt werden, «sich mit politischen Themen auseinanderzusetzen, sich eine eigene Meinung dazu zu bilden und diese argumentativ begründen zu können».

Verlag wehrt sich gegen Vorwurf der Einseitigkeit

Verlegt wird «Gesellschaften im Wandel» vom Zürcher Lehrmittelverlag. Es lägen Bestellungen aus 23 Kantonen und dem Fürstentum Liechtenstein vor, sagte dessen Leiter Beat Schaller gegenüber dem «Tages-Anzeiger». Er weist den Vorwurf der politischen Einseitigkeit zurück. Das Buch sei als Ganzes ausgewogen. Gleich beurteilt es Jan Hodel, Co-Entwickler des Buches und Dozent an der Fachhochschule Nordwestschweiz. Ausgewogenheit in Lehrmitteln bedeute nicht, «dass zu jeder Aussage in Klammern auch die Gegenposition erwähnt werden muss», zitiert ihn der «Tages-Anzeiger». Sonst werde das Schulbuch unlesbar. Die Schüler müssten die kritische Debatte selber entwickeln, das sei Teil des didaktischen Konzepts. «Das Lehrmittel serviert nichts Fixfertiges», sondern rege zum Selberdenken an.

Die Kritik an politischer Beeinflussung von Schülerinnen und Schülern wird immer mal wieder laut. So beispielsweise 2006 bei «Hinschauen und Nachfragen», dem fakultativen Lehrmittel zum Bergier-Bericht und der Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg. Einseitig und unpatriotisch, schimpfte die SVP damals und lancierte erfolglos Vorstösse. Oder 2017, als im Zusammenhang mit der Unternehmenssteuerreform III in der Reihe «Wirtschaft und Politik aktuell» Unterrichtsmaterialien entstanden, gesponsert vom Wirtschaftsdachverband Economiesuisse. Das rief die SP auf den Plan; sie ärgerte sich über die einseitige Darstellung.

<https://epaper.tagblatt.ch/#article/62/St.%20Galler%20Tagblatt/2018-10-02/28/235595603>

Komitee Gute Schule Graubünden – Abstimmung vom 25. November 2018

Mitsprache bei wichtigen Bildungsfragen – Mitsprache bei Lehrplänen

Doppelinitiative

Mitsprache bei wichtigen Bildungsfragen – Mitsprache bei Lehrplänen

START INITIATIVE ▾ ARGUMENTE ▾ MEDIEN ▾ ELTERN AKTUELL KONTAKT ▾ LINKS DATENSCHUTZ



2 x ja bei der Abstimmung vom 25. November 2018

Wir wollen ein Bildungswesen, das in der Bevölkerung verankert ist - keine Steuerung durch internationale Gremien, die den ökonomischen Nutzen in den Vordergrund stellen.

Wir wollen Lehrpläne, die Inhalte und Jahresziele verbindlich regeln - keine unverständlichen Kompetenzkataloge.

Wir wollen einen von der Lehrperson geführten, kindgerechten Unterricht - keine Überforderung mit «selbstorganisiertem Lernen»

Wir wollen, dass unsere Kinder wieder richtig lesen, schreiben und rechnen lernen und wenn sie aus der Schule kommen, über Grundlagen verfügen, mit denen sie im Berufsleben bestehen können.

Die Verfassungsinitiative

verlangt die Mitsprache des Grossen Rates und des Volkes bei grundsätzlichen Fragen der Bildung. In Zukunft müssen geplante Änderungen offengelegt werden.

- ja** zur Verankerung der Schule in der Bevölkerung
- ja** zu breit abgestützten Entscheiden, wenn es um die Bildung unserer Kinder geht
- ja** zum Kindergarten: er darf nicht verschult werden — das ist erklärter Volkswille

Unsere Schulabgänger sollen in der beruflichen Ausbildung bestehen können. Die Deutschschweizer Kantone passen sich mit dem Lehrplan 21 freiwillig an das von internationalen Gremien propagierte Reformprogramm an, das bereits vielerorts gescheitert ist. Volksschulen sind keine Unternehmen und dürfen nicht zum Spielball von gewinnorientierten Bildungskonzernen werden.

Das in Gang gesetzte Schul-Experiment geht in die falsche Richtung — darum müssen wir die Zügel selbst in die Hand nehmen.

ja zur Verfassungsinitiative am 25. November 2018

Komitee «Gute Schule Graubünden»
www.guteschule-gr.ch

Die Gesetzesinitiative

verlangt, dass die von der Regierung verordneten Lehrpläne verbindliche Inhalte und Ziele enthalten, vom Grossen Rat geprüft und dem fakultativen Referendum unterstellt werden.

- ja** zu verbindlich formulierten Lehrplänen — keine unverständlichen Kompetenzkataloge
- ja** zu einer Schule, die kulturell bedeutsame Werte vermittelt — keine ideologisch gefärbten Lehrmittel
- ja** zu kindgerechtem Unterricht — keine Überforderung mit «selbstorganisiertem Lernen»

In der Schule soll die Vermittlung von grundlegendem Wissen und Können im Vordergrund stehen. Die Kinder sollen wieder richtig lesen, schreiben und rechnen lernen und dabei von ihrer Lehrperson unterstützt und ermutigt werden — und nicht viel zu früh die Verantwortung für das eigene Lernen übernehmen müssen.

Es ist nie zu spät, einen Irrweg zu korrigieren. Übernehmen wir in unserem Kanton eine Vorreiterrolle und gestalten überzeugende Reformen.

ja zur Gesetzesinitiative am 25. November 2018

Komitee «Gute Schule Graubünden»
www.guteschule-gr.ch

Das Ja zur Verfassungsinitiative gehört dazu.

Bestellen Sie die gewünschte Anzahl, wir schicken sie Ihnen gerne.

[Flyer deutsch blau](#)

[volantino italiano](#)

[Flyer deutsch weiss A 4](#)

[volantino bianco A4](#)

Aktuell

Am 22. Oktober 2018 findet im Calvensaal in Chur eine interessante Veranstaltung statt. In Schweden sind die Zustände nach einer neoliberalen Schulreform, die das selbstorganisierte Lernen mit weitgehender Digitalisierung in den Fokus stellt, verheerend.
[Auswirkung der Bildungsreform in Schweden](#)

Medienspiegel

So werden Schulreformen auf korrekte Weise eingeführt! Leserbrief von Rico Calcagnini in der Wochenendausgabe BT/SO vom 29.09.18

[Sind die Tessiner bessere Demokraten? In neuem Fenster öffnen](#)

Gastkommentar von Elisabeth Calcagnini im BT vom 26.08. 2018

[Die Doppelinitiative ist eine Chance In neuem Fenster öffnen](#)

NZZ vom 31.08.2018 von Martin Beglinger.

[Der bildungsindustrielle Komplex In neuem Fenster öffnen](#)

Tages-Anzeiger vom 28. 05. 2018 von Allan Guggenbühl, Jugendpsychologe

[LP21-Reformen sind Betrug an den Schülern In neuem Fenster öffnen](#)

NZZ vom 18.04.2018 von Walter Herzog

[Haben wir noch eine öffentliche Schule?](#)

Weitere Informationen auf der Website Gute Schule Graubünden

https://guteschule-gr.ch/wordpress/?page_id=37

Bildungsreformen

Öffentlicher Vortrag

Lehrplan 21 und seine Exzesse

In vielen Kantonen wird der Lehrplan 21 mit Tausenden von Kompetenzbeschreibungen unverändert eingeführt. Damit halten in diesen Schulen folgenschwere Veränderungen Einzug, die vor allem mittleren und leistungsschwächeren Schülern/-innen Probleme bereiten.

Auch wenn dank verschiedenen Initiativen die negativen Exzesse des Lehrplans 21 im Kanton Basel-Landschaft verhindert werden konnten, wurden unsere Schulen schleichend und grundsätzlich verändert.

Seit einiger Zeit ist viel von schulischer Integration die Rede. Dieser Begriff bedeutet, dass möglichst viele Kinder – ob normal begabt oder mit besonderem Förderbedarf, ob unauffällig oder verhaltensauffällig – zusammen unterrichtet werden.

Begründet wird diese Schulreform damit, dass die Schüler/-innen auf diese Weise mehr Sozialkompetenz lernen würden. Aber trifft dies wirklich zu?

Öffentlicher Vortrag zu den aktuellen Schulreformen und ihren Exzessen

ReferentIn: Dr. phil. Judith Barben, Lehrerin, Psychologin und Buchautorin
Datum / Zeit: Freitag, 26. Oktober 2018, 19.30 Uhr, Türöffnung 19.00 Uhr
Ort: Grün 80, Rainstrasse 6, 4142 Münchenstein, im UG des Restaurants
Eintritt: frei, Kollekte zur Deckung der Unkosten

Veranstalter: IG für eine gesunde Volksschule Baselland, Schanzgasse 10, 4107 Ettingen



Peter Hensinger, 05.10.2018

Die Tagung: futur iii – Bildschirmmedien und Kinder

Wissenschaftliche Fachtagung an der Hochschule Offenburg in Kooperation mit der [Gesellschaft für Bildung und Wissen e.V.](#), der [Vereinigung Deutscher Wissenschaftler e.V.](#) und dem [Bündnis für humane Bildung](#)



20. Oktober 2018, 09.00 – 17.00 Uhr, Hochschule Offenburg

Über Nutzen und mögliche Folgen von Computern an Schulen wird seit deren Einführung 1984 kontrovers diskutiert. Technikbefürworter halten sich für Pioniere, Skeptiker verweisen auf den fehlenden pädagogischen Nutzen. Nach Laptops und Tablets wird heute u.a. über private Smartphones im Unterricht diskutiert. Das Akronym dafür ist BYOD, übersetzt: „Bring Your Own Device“ oder „Begin Your Online Disaster“, je nach Perspektive. Neben grundsätzlichen pädagogischen Fragen über den Nutzen von Bildschirmmedien im Unterricht sind bei Netzanwendungen zusätzlich datenschutzrechtliche, technische und juristische Aspekte zu diskutieren, vor allem, wenn eigene Geräte dafür gebnutzt werden sollen.

Frankreich verbietet zum neuen Schuljahr im September 2018 private Geräte an den Schulen, auch in den Pausen. Das Ziel: Schüler/innen sollen wieder direkt miteinander kommunizieren und sich mehr bewegen. Das sei eine Frage der nationalen Gesundheit, so Minister Blanquer. Im Gegensatz dazu setzt Deutschland auf mehr Digitales im Unterricht und das BMBF fördert z.B. eine Schulcloud. Lehrkräfte und Schüler/innen können sich dort wie bei Facebook anmelden, Gruppen bilden, Dokumente austauschen und online darüber diskutieren. Dazu muss man nicht vor Ort sein. Ist das das Ziel von „Bildung 4.0“, die neue Freiheit des Lernens? Ist das noch Schule? Welche Folgen hat das zunehmend sozial isolierte Arbeiten am Bildschirm für die Einzelnen und für die Gemeinschaft? Was davon ist für die Unterrichtspraxis relevant? Kurzum: Es besteht – interdisziplinärer – Diskussionsbedarf.

Programm

09.00 Empfang und Registrierung

09:30 Eröffnung der Tagung: Prof. Dr. Thomas Breyer-Mayländer, Prorektor, HS Offenburg

Grußwort: Prof. Dr. Hartmut Graßl, MPI für Meteorologie in Hamburg, Vorsitzender der Vereinigung Deutscher Wissenschaftler e.V.

Session I 09.45 – 11.45: Die Sicht der Pädiatrie und Kognitionswissenschaft

- Uwe Büsching: Hat die Digitalisierung der Lebenswelten unserer Kinder und Jugendlichen so viele Vorteile?
- Gertraud Teuchert-Noodt: Die Rechnung kann nicht ohne den Wirt gemacht werden – Das Gehirn des Kindes

11.45 – 12.30 Mittagspause

12:30 – 14.30: Session II: Politische Vorgaben, Prävention und Lösungsansätze

- Michael Zieher: Bildung in der digitalen Welt – eine Standortbestimmung
- Sonja Hoffmann: Polizeiliche Medienprävention
- Thomas Breyer-Mayländer: Die digitale Transformation der Gesellschaft als Herausforderung für die Bildung – der Versuch einer regionalen Koordination und Evaluation am Beispiel der Bildungsregion Ortenau (BRO)

14.30 – 15.00 Kaffeepause

15:00 – 17.00: Session III: Aspekte aus Technik und Ökonomisierung von Bildung

- Peter Hensinger: WLAN an Schulen und Alternativen
- Ingo Leipner: Die dunkel Seite des Marketings – crossmediale Werbung gegen Kinder
- Ralf Lankau: Vom Unterrichten zum Bildungscontrolling oder: Über die Blindheit gegenüber den Zielen der „Digitalisierung von Schulen“

Ab 17.00 Wein und Brezel

Für die Teilnahme an der Tagung wird ein Beitrag von 25 Euro (Studierende 15 Euro) für Getränke und Mittagsbuffet erhoben. Bitte melden Sie sich per eMail an ([Anmeldung Fachtagung futur iii 2018](#)) und überweisen Sie den Betrag auf das folgende Konto:

Landesoberkasse Baden-Württemberg
 IBAN: DE02 6005 0101 7495 5301 02 / BIC: SOLADEST600
 Verwendungszweck: 1781440006423 + Tagungsbeitrag + Teilnehmername

Wir bitten um Anmeldung bis 10.Oktober 2018.

Mit freundlichen Grüßen

Peter Hensinger M.A.

Bismarckstraße 63

70197 Stuttgart

Tel. 0711-63 81 08

peter.hensinger@diagnose-funk.de

www.diagnose-funk.org www.EMFData.org

www.aufwach-s-en.de

diagnose:funk

Bündnis für

HUMANE BILDUNG

Stiftung Ostschweizer Kinderspital, 27.09.2018

Vortragsreihe Schule & Pädiatrie nächste Veranstaltung am 31. Oktober 2018

Sehr geehrte Damen und Herren

Mit beiliegendem Schreiben möchten wir Sie zur nächsten Veranstaltung der Vortragsreihe "Schule & Pädiatrie" einladen, die das Ostschweizer Kinderspital (OKS) zusammen mit dem Verein Ostschweizer Kinderärzte (VOK) veranstaltet.

Die nächste Veranstaltung am **31. Oktober** 2018 ist folgendem Thema gewidmet:

Leistungsdruck kann krank machen – führt nur die Matura zum Erfolg?
Referenten: Dr. phil. Marc König (Kantonsschule Burggraben, St. Gallen) und
Dr. phil. Benedikt Hauser (Staatssekretariat für Bildung, Bern)

Weitere Details entnehmen Sie bitte beiliegendem Flyer. Die Vortragsreihe ist öffentlich, kostenlos und ohne Voranmeldung zu besuchen.
Wir freuen uns auf eine rege Teilnahme.

Freundliche Grüsse
Prof. Dr. med. Roger Lauener
Chefarzt Pädiatrie

i.A.
Petra Schürmann
Stiftung Ostschweizer Kinderspital
Pädiatrie
Assistentin Bereichsleiter

Claudiusstrasse 6
CH-9006 St. Gallen

Tel. +41 (0)71 243 73 02
Fax +41 (0)71 243 76 99
Mail petra.schuermann@kispisg.ch

www.kispisg.ch

[Begleitbrief Schule & Pädiatrie am 31-10-2018](#)

[Flyer Schule & Pädiatrie 31-10-2018](#)